

Helga Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit. Mit einem Beitrag von L. Mildenberg. Handbuch der Archäologie. Vorderasien II 1. Verlag C. H. Beck, München 1988. XXIX, 744 Seiten, 201 Textabbildungen, 23 Tafeln mit 71 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

„Palästina liegt geographisch, politisch und kulturell im Abseits“. Mit dieser lapidaren Feststellung beginnt das Vorwort zu einem der gewichtigsten und umfangreichsten Bände in der Reihe des von Ulrich Hausmann herausgegebenen Handbuchs der Archäologie, das 1939 aus dem Rahmen des ehrwürdigen, 1885 von Iwan von Müller begründeten Handbuchs der (klassischen) Altertumswissenschaft ausgeschert ist. Der Leser fragt sich verblüfft, ob die gelehrte Verf. mit solcher Relativierung ihres Gegenstandes nicht des Guten zuviel getan hat. Er wird ihr darin Recht geben, daß die Nachbarn im Süden und Norden stets mächtiger und auch kulturell überlegen waren (S. XV), aber eben diese Lage Palästinas zwischen jenen Mächten hat doch oft genug dazu geführt, daß dieses Land als 'Zankapfel' geradezu im Brennpunkt des Weltgeschehens gelegen hat. Leicht lassen sich in der geopolitischen Lage der Gegenwart Parallelen erkennen. Das ist kaum ein Zufall.

Die Verf. sah sich bei ihrer Arbeit einer der am intensivsten erforschten Regionen der Alten Welt gegen-

übergestellt, was seinen Grund wohl vor allem in der frommen Neugier von Menschen christlicher Religion, aber in kaum geringerem Maße auch im wissenschaftlichen Interesse der betroffenen Disziplinen hat. Eine unübersehbare Flut von Literatur und ebenso ein für den einzelnen nicht mehr zu überschauendes Panorama laufender archäologischer Ausgrabungen sind bekanntlich die Folge. Um so einsichtiger ist die 'captatio benevolentiae' der Verf. und um so höher ist die Leistung einzuschätzen, die hier erbracht wurde: Übersichtlich gegliedert (das Inhaltsverzeichnis füllt allein 6 Seiten), mit einem 16 Seiten umfassenden Ortsregister und laufenden Seitentiteln sowie Abbildungs- und Tafelverweisen 'in margine' ausgerüstet, präsentiert sich hier ein wissenschaftliches Compendium ersten Ranges, das in den drei Jahren seit dem Erscheinen allgemeine Akzeptanz und hohe Anerkennung gefunden hat. Aufschlußreich ist ein Vergleich mit dem knapp 20 Jahre zuvor erschienenen ersten den vorderasiatischen Kulturen gewidmeten Band aus der Feder von B. HROUDA, der mit etwas über 300 Seiten Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien vom Paläolithikum bis in die Partherzeit umfaßte: der hier zu besprechende Band, der gegenüber jenem einen doch sehr kleinen Kulturraum und diesen nur bis zum Beginn des Hellenismus behandelt, hat weit mehr als den doppelten Umfang!

Wenn im folgenden aus dem Blickwinkel des an den semitischen Kulturen der Alten Welt besonders interessierten 'klassischen' Archäologen einzelne Punkte benannt werden, an denen seine Wünsche bei der Benutzung nicht oder nur teilweise erfüllt wurden, so soll darum vorweg ausdrücklich betont werden, daß Rez. selbst diesen Band dankbar benutzt hat und weiter benutzen wird, auch wenn er bedauern muß, daß Ordnungskriterien einer archäologischen Systematik, wie bei einem solchen Handbuch wohl nicht anders möglich, hinter denen der historischen 'Hierarchisierung' bzw. Epochenfolge zurückstehen müssen, um allzuvielen Wiederholungen zu vermeiden. Gewisse Schwierigkeiten können für den Benutzer z. B. auftreten, wenn er mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses und der streng dezimal angeordneten Kapitelgliederung versucht, sich ein Bild von der Entwicklung der Sakralarchitektur in Palästina zu machen. Die ihn interessierenden Abschnitte sind nämlich fast alle verschieden betitelt und organisiert: "Hauskulte, Tempel und religiöse Bildsymbolik" (2.5.5), "Tempel und Kult" (3.2.3.4), "Kultstätten und Götter" (3.4.5), "Tempelgebäude" (3.4.5.3), "Sakralarchitektur" (3.5.7), "Kultstätten und Kultgeräte" (4.2.3.5), "Kultstätten" (4.2.4.3, im Kapitel "Die Dorfkultur des Inlandes"), "Kultbauten und Kultbräuche" (4.3.3.5), "Jerusalem zur Zeit Salomos" (4.3.4.5) sowie schließlich nochmals "Kultbauten und Kultbräuche" (4.5.5). Ganz offensichtlich geht dies also nur mit einiger Mühe vonstatten (und nur unter ständiger Reflexion über den Sinn bestimmter Gliederungshierarchien). Fragen wir hingegen, welches Bild sich denn von der Entwicklung der Sakralarchitektur ergibt und wie es in den größeren Kontext der Kulturlandschaft Altvorderasiens eingeordnet wird: Ein solcher Bezug liegt schon beim chalkolithischen Breitraumtempel von Engedi (S. 137 ff. Abb. 2,34) nahe, der mit ca. 4,00 x 19,00 m bereits eine erstaunliche Größe aufweist. Auf der anderen Seite besteht natürlich zugleich eine enge Verwandtschaft zum Versammlungsraum. Die Tatsache, daß vor den umlaufenden Bänken Gruben mit Essensresten gefunden wurden, wie jüngst noch V. FRITZ in seiner handlichen Einführung hervorgehoben hat (Einführung in die biblische Archäologie [1985] 93), läßt ja wohl auf eine solche Nutzung für Stammesversammlungen schließen. Auch die Verf. sieht den engen Zusammenhang mit dem Wohnhaus, wie er für die Frühbronzezeit II/III beispielsweise in Tell 'Arad mehrfach nachgewiesen ist (S. 159 Abb. 3,8). Die Erklärung allerdings, die Menschen hätten ihre Tempel im Verhältnis zum Wohnhaus nur einfach etwas größer dimensioniert, in der Überzeugung, den Göttern stünde eine größere Wohnung zu (S. 164), geht aber wohl an dem gerade in den frühen Kulturen besonders engen Zusammenhang zwischen archaischen Formen gemeinschaftlichen Lebens einerseits sowie der Praxis von Kult und Götterverehrung andererseits vorbei.

Sicherlich zu Recht dagegen versteht Verf. die im 3. Jt. v. Chr. errichteten frühbronzezeitlichen Tempel von Tell es-Sultan, Hirbet Yarmuk (vgl. die anschauliche Rekonstruktion S. 163 Abb. 3,11) und Tell el-Mutesellim als konsequente Fortentwicklung der skizzierten Vorformen (S. 138; 164 f.). Noch in der Phase der Monumentalisierung der Sakralarchitektur gegen Ende der Mittelbronze-IIA-Zeit setzt sich die Tradition des frühbronzezeitlichen Breitraumtempels fort. Dies gilt um so mehr, als auch bei den ansatzweise langrechteckigen Kultbauten dieser Zeit der andersartige Tempelgrundriß nur dadurch zustandekommt, daß die Vorhalle geschlossen und ihr sodann eine weitere Vorhalle vorgesetzt wird: "ihre äußere Langhausform . . . ergibt sich erst sekundär aus der Addition von Breitraumelementen im Tempelinneren" (S. 238). Die spätbronzezeitlichen Orthostatentempel in der Unterstadt von Hazor (S. 290 f. Abb. 3,48) sind innerhalb dieser Entwicklung von besonderer Bedeutung als "Schlußglied einer langen Traditionskette, die mit den Breitraumtempeln Palästinas gegen Ende des Chalkolithikums begann" (S. 290).

Erst in der Mittelbronze-IIA-Zeit, so die Verf., tritt in Nordpalästina der einräumige Langhaustempel auf (S. 238 f.), um dann im 17./16. Jh. v. Chr., d. h. in der Mittelbronze-IIB-Zeit, allgemeinere Verbreitung zu finden (Hazor, Tell el-Mutesellim usw.); allerdings sind schon in der Frühbronzezeit einzelne Kultbauten mit vorgezogenen Anten und zwei eingestellten Säulen nachweisbar, z. B. die Tempel 4040 und 5192 von Megiddo (Megiddo II 78 m. Abb. 394). Sie nehmen die spätere Entwicklung voraus. Fragen ergeben sich dabei vor allem im Hinblick auf die kulturelle Herkunft dieser 'fremden' Architekturkonzeption und die Bedingungen ihrer Akzeptanz. Die etwa zur gleichen Zeit einsetzende Integration des Tempels in den Herrscherpalast (vgl. S. 237 f.) hat wohl zu dieser folgenreichen Entwicklung beigetragen (vgl. z. B. den Tempel in der Oberstadt von Hazor, mit den Maßen 11,60 x 16,20 m, also einer Proportion von annähernd 4 : 5). Nordsyrien, wo gerade in der Palastarchitektur verwandte Züge auftreten, spielte für die Vermittlung, sei es aus Anatolien oder aus Mesopotamien, sicherlich eine entscheidende Rolle: "The distinctive feature of north Syrian Architecture is the planning of the forward section of royal palaces", hatte für diesen Bereich schon H. FRANKFORT festgestellt (Art and Architecture of the Ancient Orient [1970] 282). Hier in Nordsyrien sind auch breite Öffnungen mit eingestellten Säulen an der Schmalseite der Bauten bekannt, was zugleich an die von R. Naumann als gestaltendes Prinzip anatolischer Architektur herausgearbeitete schattende Vorhalle denken läßt. Fritz hat (a. a. O. 121 ff.) konsequent den sog. Megaron-Typ als wahrscheinlichen Ahnherrn des palästinensischen Langhaustempels bezeichnet. Die Verf. entscheidet sich dagegen – leider ohne die mögliche Alternative wenigstens kurz zu diskutieren – in der Nachfolge von A. Kuschkes einschlägigem Artikel im Biblischen Real-Lexikon für eine Herleitung aus dem Euphratgebiet, von Mumbaqt über Ebla bzw. Nordsyrien.

In dieser Tradition sieht die Verf. in Anlehnung an Kuschke und Fritz auch den salomonischen Tempel Jerusalems (S. 464 f., warum jetzt "Lang**ba**utempel" statt "Lang**hau**stempel" als Terminus technicus?). Andere Ableitungen müssen sich mit dem in einer Anmerkung untergebrachten Verweis auf die große Monographie von TH. A. BUSINK (Der Tempel von Jerusalem von Salomo bis Herodes 1 [1970]) begnügen. Immerhin darf daran erinnert werden, daß D. HARDEN in seinem mehrfach aufgelegten Phönizier-Buch die alte, noch von Watzinger stammende Rekonstruktion des Tempels als Beispiel für phönizische Sakralarchitektur abgebildet hatte (The Phoenicians, 1962, 1971, 1980!). Auch ein Hinweis auf die in der wissenschaftlichen Diskussion häufiger genannten Parallelen von Kition auf Zypern und Tell Tayinat in Nordsyrien würde die überregionalen Zusammenhänge deutlicher gemacht haben als der lapidare Verweis auf "Vorbilder im nordsyrischen Bereich" (S. 464).

Angesichts der ausführlichen Beschreibung dieses Baues (1. Kön. 6 f.; 2. Chr. 3) in der schriftlichen Überlieferung des Alten Testaments war besonders umfangreiche (und auch kontroverse) Sekundärliteratur zu verarbeiten. Die Verf. beschränkt sich auf die jüngste und fachspezifische Literatur, wobei es nicht ohne Substanzverlust abgeht. Das sei an zwei Beispielen erläutert, die sich auf die Ausstattung des Tempels beziehen: Zum einen an den beiden Bronzesäulen Jachin und Boaz, die in oder vor der Vorhalle des Tempels standen (4.3.4.5.6: "Die Eingangssäulen des Tempels", S. 465 f.): Zu apodiktisch werden die Versuche einer Interpretation aus dem Vergleich mit den für phönizische Tempel der gleichen Zeit charakteristischen Frontsäulen abgelehnt. Sie sind schließlich nicht nur durch schriftliche Erwähnungen (bes. HDT. 2, 44 zum Melkart-Tempel von Tyros; STRAB. 3, 5, 5; S. 170 zum Herakles-Tempel von Gades), sondern auch durch Modelle und eine von R. D. Barnett erschlossene Darstellung auf einem neuassyrischen Flachrelief aus Ninive begründet (vgl. hierzu REZ., Madrider Mitt. 11, 1970, 96 ff.; DERS., Jahrb. RGZM 31, 1984, 53 f. Taf. 18,3.4). Auch die von keinem geringeren als W. F. Albright beigebrachte Parallele der beiden Säulen aus Feuer und Rauch, die das Volk Israel durch die Wüste begleiten, sollte man nicht einfach verschweigen (ausführliche Nachweise: Rez. a. a. O. 1970, 99 ff.).

Zum zweiten mag eine kurze Bemerkung zur Diskussion der zehn bronzenen Kesselwagen im Hof des salomonischen Tempels erlaubt sein: Nach dem korrekten Verweis auf die bekannten und vielfach abgebildeten zyprischen Kesselwagen schreibt die Verf.: "Die Metallwagen stellen die fahrbare Variante zu bronzenen Ständern dar. Als Drei- und Vierfußständer sind sie während der Spätbronze- und Eisen-II-Zeit in Palästina gut bezeugt" (S. 470). Zur Illustration wird dann S. 471 Abb. 4,30 ein provinzieller viereckiger Miniaturkesselständer aus Megiddo abgebildet, so daß der Leser den Eindruck erhält, hier handele es sich um eine in Palästina heimische Denkmälergattung. Gerade das aber ist offensichtlich nicht der Fall (zur Fundverbreitung vgl. H. MATTHÄUS, Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern. PBF II 8 [1985]). Vielmehr gehört die ganze Gruppe in erster Linie in

das spätbronzezeitliche Zypern, wo in Enkomi auch eine entsprechende Gußform gefunden wurde (Einzelnachweise jetzt bei MATTHÄUS a. a. O. 299 ff.). Dies ist im übrigen seit langem gesehen worden und wäre auch schon der von der Verf. zitierten Monographie von H. W. CATLING, *Cypriot Bronzework in the Mycenaean World* (1964) zu entnehmen gewesen. Die noch sehr viel gründlichere und umfassendere o. zitierte Monographie von Matthäus erschien offenbar zu spät, um noch berücksichtigt werden zu können.

Angeblich ein Sonderfall sind schließlich die mehrräumigen spätbronzezeitlichen Tempel von Beth-Sean (S. 284 ff.), denen freilich annähernd gleichzeitige Kultbauten in Lachish und Hazor (Unterstadt, Areal H) zur Seite zu stellen sind und die in der frühen Eisenzeit in Tell Abu Hawam sowie in Tell Qasile ihre Nachfolge finden (vgl. S. 386 f.); für Tempel III von Beth-Sean schenkt die Verf. nach Überzeugung des Rez. der abwegigen These von M. OTTOSON (*Temples and Cult Places in Palestine* [1980] 67 ff.; 81 ff.), es handle sich wegen der zahlreich gefundenen Scherben vielmehr um Töpfereien (es sind hier doch wohl Opfergefäße gefunden worden, die man nach dem Kultmahl entzweischlug?), zu viel Aufmerksamkeit. Die Besonderheit der knickachsigen Führung des Kultzeremoniells schließt diese Bauten zusammen, wie die Verf. zu Recht betont (vgl. auch S. 293; 387). Auch hier wird allerdings wieder auf überregionale Verweise, beispielsweise auf Mesopotamien, verzichtet.

Ähnliche Schwierigkeiten hat der Rez. bei dem Bemühen, sich über Eigenart und Entwicklung des eisenzeitlichen Wohnhauses in Palästina unter typologischen Gesichtspunkten Klarheit zu verschaffen. Die Verf. behandelt zunächst das 'Dorfhaus', im Rahmen des Abschnitts 4.2.4. "Die Dorfkultur des Inlands", wo "als Hauptmerkmale und damit auch Leitfossilien für die Dorfkultur . . . ein bestimmter Haustyp und eine besondere Art von Vorratskrügen" erscheinen. Für die hier erstmals (?) belegte Technik, die Mauern durch monolithische oder aus großen Steinen aufgeschichtete Pfeiler zu verstärken – es handelt sich um einen Vorläufer der aus dem zentralen und westlichen Mittelmeerraum in den frühen phönizischen Niederlassungen und besonders in Karthago sowie später dann in dessen Apoikien bekannten 'opus-africanum'-Technik –, wird im Text offensichtlich der zuletzt von V. FRITZ und A. KEMPINSKI (*Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Hirbet el-Msas, Tel Masos. Abhandl. Dt. Palästina-Ver. [1983] 31 ff.*) vertretenen These der Vorzug gegeben, diese Mauertechnik leite sich aus den hölzernen Zeltstangen des für den Typus des Breitraumhauses auch sonst das Vorbild abgebenden Nomadenzeltes her. Die naheliegende Alternative, nämlich die Ableitung von phönizischen Vorbildern, wie sie von G. und O. VAN BEEK (*Canaanite-Phoenician Architecture: The Development and Distribution of two Styles. Eretz Israel 15, 1981, 70 ff.*) vertreten worden ist, wird immerhin in der Anmerkung zitiert.

Schlägt man aber, gut 50 Seiten später, im Kapitel 4.3.3.4 "Quaderarchitektur und Volutenkapitelle" nach, so findet man dort den Sachverhalt bereits stark vereinfacht: "Wo Quadern Ecken verstärkten oder als Pfeiler in Bruchsteinmauern vorkommen, setzen sie funktional die Pfeilerbauweise der Eisen-I-zeitlichen Dorfhäuser fort" (S. 444). Schon der von der Verf. selbst gesehene und näher ausgeführte Zusammenhang mit der Quaderarchitektur hätte stutzig machen sollen. Diese ist nämlich keineswegs mit gleicher Sicherheit in Palästina entstanden, und die Frage nach ihrer Ableitung wird, u. a. wegen des Fehlens von monumentalen Belegen in der Eisenzeit I, zunächst offen gelassen. ". . . auch die alttestamentlichen Berichte über phönizische Hilfe bei den Palast- und Tempelbauten in Jerusalem (z. B. 1. Kön. 5,15–32; 7,13 f.) sind nicht dazu geeignet, die archäologische Lücke zu schließen", fügt die Verf. hinzu, eine Überzeugung, die der Rez. nicht ohne nähere Begründung zu teilen vermag. Nun ist aber auf der anderen Seite unstrittig, daß die in diesem Kontext auftretenden, von den klassischen Archäologen so genannten 'proto-äolischen' Volutenkapitelle bisher in großer Zahl in Palästina gefunden worden sind, wie die Verf. hervorhebt. Sie will die Ursprungsbestimmung von der Beurteilung des Dekors, d. h. des Volutenmotivs abhängig machen: gerade hier aber haben wir es mit einem Motiv von phönizischer Eigenart zu tun, wie noch kürzlich B. B. SHEFTON, von anderem Ausgangspunkt her, überzeugend nachweisen konnte (*The Paradise Flower, a 'Court Style' Phoenician Ornament: its History in Cyprus and the Central and Western Mediterranean. In: Cyprus and the East Mediterranean in the Iron Age. 7<sup>th</sup> Brit. Mus. Class. Coll. [1989] 97–117.*)

Doch zurück zu den Haustypen: Was die Eisen-IIA-Zeit angeht, so werden sie als Nachfolger des Eisen-I-zeitlichen Dreiraum- bzw. Vierraumhauses bezeichnet und mit ganzen sieben Zeilen abgetan (S. 449). Im wesentlichen geht es der Verf. darum, sie als "aussagekräftiges Indiz für die kulturelle Kontinuität zwischen der Eisen-I- und Eisen-II-Zeit" zu werten. Auf die sorgfältige Untersuchung der eisenzeitlichen Häuser von Tell el-Far'ah wird verwiesen (A. CHAMBON, *Tell el-Far'ah 1. L'âge du fer. Ed. Rech. sur les Civilisations, Mém. Nr. 31, 1984.*)

Ein weiterer Punkt, der zur Diskussion herausfordern dürfte, ist die Rolle der Philister, die S. 380 u. öfter außerordentlich zurückhaltend beurteilt wird: "... reicht dies kaum aus, um eine für die Philister typische Kultur abzugrenzen" (S. 382). Hier ist freilich immer noch die Position von T. DOTHAN dagegenzuhalten, die u. a. in ihrem vielbenutzten Handbuch "The Philistines and their Material Culture" (1982) und noch jüngst auf Grund der neuen Ausgrabungen in Hirbet el-Muqanna' (Tel Miqne – Ekron) zu einer ganz anderen Einschätzung kommt (The Arrival of the Sea Peoples: Cultural Diversity in Early Iron Age Canaan. In: Recent Excavations in Iron Age Israel. Studies in Iron Age Archaeology. Annu. Am. Schools Orient. Research 49, 1989, 1–14).

Schließlich das Auftreten griechischer Importkeramik im Palästina der Eisenzeit: der Leser findet auf S. 645 im Kapitel "4.5.7.2 Tongefäße" innerhalb des Abschnitts "4.5. Die Eisen-IIC-Zeit (ca. 850-586 v. Chr.)" einen einschlägigen Absatz mit der Angabe wichtiger Literatur, jedoch leider nur bis 1982 (der wichtige Beitrag von P. J. RIIS, Griechen in Phönizien. In: H. G. NIEMEYER [Hrsg.] Phönizier im Westen. Beitr. internat. Symp. über "Die phönizische Expansion im westlichen Mittelmeerraum", Köln 24. – 27. April 1979. Madrider Beitr. 7 [1982] 237–255, ist der Verf. entgangen. Zuletzt zum Thema: R. WENNING, Nachrichten über Griechen in Palästina in der Eisenzeit. In: Proc. 1<sup>st</sup> Internat. Congr. on "The Hellenic Diaspora from Antiquity to Modern Times", Amsterdam [1991] 207–219; für die nachfolgende Persezeit vgl. R. WENNING, Attische Keramik in Palästina. Ein Zwischenbericht. Transeuphratène 2, 1990, 157–167). Das Einsetzen dieser Importe wird von der Verf. in das ausgehende 9. Jh. v. Chr. (S. 645) datiert. In Phönizien tritt sie nach der neueren Untersuchung der protogeometrischen und geometrischen Keramik in der Schicht XI von Tyros durch A. NITSCHKE wohl mindestens etwa ein Jahrhundert früher auf (Bemerkungen zu Chronologie und Herkunft der protogeometrischen und geometrischen Importkeramik von Tyros. Hamburger Beitr. Arch. 13/14, 1986/87 [1990], 7–49). Ausführlicher behandelt die Verf. die sog. 'Samaria-Ware', die man heute besser mit 'Fine Ware' bezeichnet. Hierzu ist nachzutragen, daß dieses hochwertige Tischgeschirr eben nicht nur in Palästina und allgemein an der Levanteküste auftritt (so S. 640 f.), sondern seit den dortigen Ausgrabungen der 50er und 60er Jahre auch aus Salamis auf Zypern, aus Südspanien und ebenso, wie nicht anders zu erwarten, aus Karthago bekannt geworden ist. (Die zypriischen Fundorte sind jetzt zusammengestellt von P. BIKAI, The Phoenician Pottery of Cyprus [1987] 37–41; für Spanien nennt G. MAASS-LINDEMANN, Orientalische Importe vom Morro de Mezquitilla. Madrider Mitt. 31, 1990, 169–177 die folgenden Fundorte: Morro de Mezquitilla, Huelva, Torre de Doña Blanca; aus den neuen topographischen Sondagen FR. RAKOBS im archaischen Stadtareal von Karthago: M. VEGAS, Archaische und mittelpunische Keramik aus Karthago. Röm. Mitt. 96, 1989, 237 m. Abb. 6. – Ebenso aus der Grabung der Universität Hamburg im archaischen Siedlungsbereich unter der Kreuzung von Decumanus maximus und Kardo X, Röm. Mitt. 100, 1993.)

Zum Schluß sei die Aufzählung von einigen kritischen Randbemerkungen erlaubt, die mehr oder weniger zufällig bei der Lektüre entstanden und gewiß von geringerer Bedeutung sind: Warum der große Abschnitt über die Steinzeit, S. 69–140, in Petit gesetzt ist, fragt man sich vergeblich. Der ohnehin umfängliche Band wäre durch eine typographische Angleichung dieses immerhin mehrere hunderttausend Jahre umfassenden Teils kaum übermäßig angeschwollen. – Man wünscht sich mehr vergleichende chronologische Tabellen, wie sie S. 364, 515, 689 als Bausteine einer 'stratigraphie comparée' in den Text eingebracht sind: Nur der Insider, nicht aber der gewöhnliche Benutzer des Handbuchs weiß auf Anhieb genau, wann z. B. "Megiddo XIII A" anzusetzen ist. – Jedes kleine Unterkapitel beginnt mit einer neuen Numerierung der Anmerkungen. Der Benutzer muß so z. B. auf den Seiten 326/27 dreimal eine Anmerkung 1 zuordnen. – Die Querverweise im Text beziehen sich auf die Ordnungsziffern des dezimalen Gliederungsschemas: ein sparsames Verfahren, das während der Drucklegung die Auflösung unendlich vieler Blockaden erspart. Aber dann bitte die ausführlichen, lebenden Seitentitel nicht vergessen! – Abb. 4.18 S. 430 (Plan von Geser): die in der Legende erwähnten Grabungsfelder I – VI der Ausgrabungen von Dever sind nicht markiert. Ärgerlicher ist die Tatsache, daß in den Plan von Lachish (Tell ed-Duwër), Abb. 4.46 auf S. 527, offensichtlich ein falscher Maßstab einkopiert worden ist. Das Akropolis-Areal mißt nicht rd. 49 × 59 m, wie diesem Plan zu entnehmen ist, sondern rd. 102 × 130 m (vgl. S. 528). – Schwierigkeiten hat der Rez. mit dem modernen Begriff 'Nationalstaat' für die politische Organisation früheisenzeitlicher Stammeskönigreiche bzw. der größeren und kleineren politisch-territorialen Einheiten wie Ammon, Moab, Israel usw., der aber auch sonst als Terminus technicus in der alttestamentlichen Wissenschaft eingeführt ist bzw. behelfsweise gebraucht wird. Kann man aber deshalb schon das Kapitel 3.5.9, das die spätbronzezeitlichen Handelskontakte mit der Ägäis, Syrien und Ägypten behandelt, mit "Die internationalen [sic!] Beziehungen Palästinas" (S. 317) überschreiben?

In der ursprünglichen Planung des Handbuchs, wie sie im Vorwort zum oben zitierten Band "Vorderasien I" von B. Hrouda aus dem Jahre 1971 festgehalten ist, sollte ihm ein gleichgewichtiger Band "Vorderasien II" an die Seite gestellt werden, der Kypros, Syrien und Palästina umfaßte. Das Schwergewicht einer wohl-etablierten und traditionsstolzen Disziplin, der Biblischen Archäologie, stand einer solchen kulturübergreifenden Betrachtung im Wege. Dies ist gewiß zu bedauern, konnte aber wohl kaum vermieden werden. In der Darlegung zur Sache wie in den beigegebenen Bibliographien ist zu erkennen, wie eindeutig, wenn auch nicht geradezu ausschließlich der Blick der Verf. auf Palästina gerichtet ist.

Ein Handbuch kann immer nur den 'status quo ante' beschreiben und ist damit unentbehrliche Referenz für Forschung und wissenschaftliche Auseinandersetzung 'danach'. Wie sehr der hier zu besprechende Band des Handbuchs der Archäologie diese Aufgabe erfüllt, mögen die vorangegangenen Bemerkungen hinreichend gezeigt haben. Die in ihnen gelegentlich formulierte Kritik schmälert darum in keiner Weise das große Verdienst der Verf., diese Summe der Biblischen Archäologie gezogen zu haben. Einzelnes wird die nächste Generation anders beurteilen. In einem Punkte läßt sich dies mit Sicherheit bereits voraussagen: hinsichtlich der Beziehungen zwischen Palästina und der Ägäis in der Bronzezeit, wenn nämlich die aufsehenerregenden Grabungsergebnisse W. D. Niemeiers in dem von minoischen Handwerkern ausgestatteten Palast von Tell Kabri erst besser bekannt werden (vgl. vorläufig A. KEMPINSKI/W. D. NIEMEIER, Excavations at Kabri. Preliminary Report of the 1989 Season [1990]).

Hamburg

Hans Georg Niemeyer